

Auf der Suche nach dem verlorenen Bild

Internationales Architektenseminar Potsdam 1991

Herausgegeben vom
Dezernat für Stadtentwicklung,
Wirtschaft und Gewerbe
des Magistrats der
Landeshauptstadt Potsdam
als Dokumentation des
seminaristischen Verfahrens

Potsdamer Verlagsbuchhandlung

Die Durchführung des seminaristischen Verfahrens wäre nicht möglich gewesen ohne die umfangreichen Vorbereitungen durch die Mitarbeiter des Stadtentwicklungsamtes. Besonderer Dank gebührt dabei Herrn H. Görl, der die Organisation der Veranstaltung übernommen hat.

Ebenso gilt unser Dank Herrn W. Weitz als dem Initiator des Seminars und Herrn Dr. von Feldmann für seine Unterstützung des Unternehmens.

Eine problemlose Verständigung unter den italienischen und deutschen Teilnehmern ermöglichte Marcella Ferroresi; für die technische Unterstützung des Seminars danken wir der Firma Wegert.

© bei den Autoren, Potsdam 1991

Konzeption und redaktionelle Bearbeitung:

Christel Kapitzki

Umschlagentwurf und Gestaltung:

Jürgen Freter

Satz:

Mercator Druckerei GmbH Berlin

Lithographie:

Carl Schütte und C. Behling,

Offsetreproduktionen GmbH & Co. KG, Berlin

Graphische Werkstätten Berlin GmbH

Druck:

Druckerei Ludwig Vogt, Berlin

Bindung:

Buchbinderei Heinz Stein, Berlin

Vertrieb:

Potsdamer Verlagsbuchhandlung

Gutenbergstr. 71-72

O-1561 Potsdam

Soweit nicht von den Planungsgruppen zur Verfügung gestellt, stammen die Photoaufnahmen von Vera Futterlieb (Potsdam), Rainer Globisch (Potsdam), Bernd Kreuzt (Berlin), Monath + Menzel (Berlin) und Tom Peschel (Berlin).

ISBN 3-910 196-08-X

Denkmalpflege in Potsdam

1 vgl. hierzu:
ENGEL, H.:
Denkmalpflege und
Stadtbildpflege –
zwei unterschiedliche
Umgehensweisen mit
Altbausubstanz. In:
*Tag für Denkmalpflege in
Berlin 1*, Berlin 1987,
S. 49-60.
FRANK, R.:
Denkmalschutz oder
Stadtverschönerung?
In: *Verloren, gefährdet,
geschützt. Baudenkmale
in Berlin*.
Katalog zur gleich-
namigen Ausstellung im
Arbeitsschutzmuseum
Berlin-Charlottenburg
vom 7.12.1988 bis
5.3.1989, hrsg. v.
N. HUSE, Berlin 1988,
S. 157-165.
BILLER, TH.:
Zwischen Denkanstoß
und Disneyland.
In: *Denkmalpflege im
Rheinland 7*,
1. Viertelj. 1991, S. 7-8.

Denkmale werden gern und oft als Gegenbilder zur modernen Architektur und Stadtplanung mißbraucht. Nicht das Denkmal in seinem Zeugniswert ist dabei Gegenstand der Betrachtung, sondern dessen Kulissenwert als Stimulans für rückwärtsgewandte Stimmungsmache in der Politik und zur Durchsetzung einseitiger kommerzieller Verwertungsinteressen. Aktuelle wirtschaftliche, soziale und politische Schwierigkeiten sind hierfür ein ergiebiger Nährboden. Dadurch gerät das Denkmal selbst in eine existenzbedrohende Lage, weil die komplizierte und oftmals auch langwierige Konservierung bzw. Restaurierung Geduld und Verständnis von allen am Erneuerungsprozeß der Stadt Beteiligten verlangt, was jedoch nicht immer erreichbar ist. Die nichtgegebene schnelle und beliebige Verfügbarkeit sowie die sachgerechte Erhaltung von Denkmalen wird daher gern als störendes Hemmnis und als ungerechtfertigter Luxus angesehen: »Man darf doch Denkmalpflege nicht übertreiben!«

Eine schnelle »Stadtreparatur-Therapie« durch Denkmalpflege ist nicht zu erwarten, und so ist es populistisch nur allzuleicht verständlich zu machen, warum man mit einem großzügigen Wiederaufbau des Untergegangenen angeblich über einen Ausweg verfügt, mit dem man wesentlich überzeugendere und schnellere Lösungen herbeiführen könne, die Geschichtlichkeit einer Stadt als Urbanisationsfaktor zurückzugewinnen. Damit wird aber abgelenkt von der eigentlichen Aufgabe der Denkmalpflege, Dokumente der Stadtgeschichte zu bewahren. Denkmalpflege allein ist nun einmal kein geeignetes Instrument, dem allgemeinen kulturellen Vertrauensschwund im Stadtbild und anderen kommunalen Problemen zu begegnen; das ist die

Aufgabe einer behutsamen Stadtentwicklungspolitik im weitesten Sinne.

Der Slogan des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 »Eine Zukunft für unsere Vergangenheit« sollte weder damals noch heute so interpretiert werden, daß die Schönheit des Alten gegen die behauptete und leider mitunter tatsächliche Häßlichkeit des Modernen zu setzen ist und daß alles Alte automatisch als Beleg für die angeblich gute Lebensqualität früherer Epochen gewertet werden darf. Die »Unwirtlichkeit unserer Städte« resultiert nicht allein aus dem Verlust von Historizität, auch wenn dies häufig ein trauriges Merkmal für die gegenwärtige Situation ist.

Die Denkmalpflege beschäftigt sich mit der gestalteten Wirklichkeit in ihrer Gesamtheit. Sie läßt sich nicht auf Kunst und Baugeschichte, auf die Interpretation des »genius loci« oder gar auf Schönegeistiges reduzieren. Insofern ist Denkmalpflege, neben der Konservierung der Einzeldokumente mit ihrer erweiterten Definition, was ein Denkmal sei, ein integraler Bestandteil der Stadtplanung. Daraus resultiert allerdings nicht die vielfach geforderte und als solche mißverstandene Funktion des Denkmalpflegers als »Fassadenverschönerer« und »Stadtdekorateur«.¹

Stadtplaner, Architekten und Denkmalpfleger sollen vielmehr in einer historischen Stadt wie Potsdam aus einer kulturellen Gesamtverantwortung heraus zusammenarbeiten und nicht nur voneinander Kenntnis nehmen. Ihr gemeinsames Wirken ist vor allem dort gefragt, wo es gilt, die Denkmale vor ungerechtfertigten Eingriffen zu schützen, die Eigenarten des Gesamtkunstwerkes zu erkennen und im Grundmuster zu bewahren. Vor allem für den Altstadtbereich heißt das, sich auf das bau-

liche Maß und die Strukturverhältnisse vor den großen Zerstörungen von und nach 1945 zu beschränken, um auf diese Weise eine ausgewogene Fortentwicklung von Kontinuität und Wandel in der Stadt einzuleiten.

Architekten und Denkmalpfleger müssen sich gemeinsam sowohl gegen die Errichtung von Pseudodenkmalen wehren, als auch gegen jene sogenannte Sanierung von Gebäuden, die Denkmale zu Neubauten werden läßt. Vermeintliche »Sachzwänge«, wie rücksichtslos angestrebte Nutzbarkeit und Konsumkompatibilität, dürfen den Denkmalwert nicht auf einige liebenswerte Reminiszenzen reduzieren.

Wir stehen heute in Potsdam und in anderen Städten der ehemaligen DDR vor der nicht wiederholbaren Ausgangslage, trotz Krieg und sozialistischer Stadtplanung über eine Fülle denkmalwerter Bausubstanz zu verfügen, die in ihrer Originalität, verglichen mit den alten Bundesländern, oft weit weniger gestört ist. Diese einmalige historische Chance, Kulturgut von und in hoher dokumentarischer Qualität und Aussagefähigkeit künftigen Generationen zu überliefern und in einen behutsam weiterentwickelten Stadtkörper einzubinden, ist eine der größten kulturellen Herausforderungen der Gegenwart.

Geschichtsauffassung und Denkmalschutz

Georg Dehio traf 1901 im Zusammenhang mit der damals heftig geführten Debatte über die Rekonstruktion des Heidelberger Schlosses die bis heute gültige Aussage: »Was berechtigt uns denn, soviel Zeit, Arbeit und Geld dem Schaffen der Gegenwart zu entziehen, um sie den Werken der Vergangenheit zuzuwenden? Doch hoffentlich nicht das Verlangen, sie einem bequemeren Genuß mundgerechter zu machen? Nein, das Recht dazu gibt uns allein die *Ehrfurcht* vor der Vergangenheit. Zu solcher Ehrfurcht gehört auch, daß wir uns in unsere Verluste schicken. Den Raub der Zeit durch Trugbilder ersetzen zu wollen, ist das Gegenteil von historischer Pietät. Wir sollen unsere Ehre darin suchen, die Schätze der Vergangenheit möglichst unverkürzt zu überliefern, nicht, ihnen den Stempel irgendeiner heutigen, dem Irrtum unterworfenen Deutung aufzudrücken.«²

Aufbauend auf diesem Denkmalschutzverständnis, muß der unvermindert halsstarrig geführten Auseinandersetzung in und außerhalb von Potsdam um die »Polonisierung« der Denkmalpflege Einhalt geboten werden. Der hier ironisch verwendete Begriff steht gegen die geforderte perfekte Rekonstruktion aus dem Nichts. Günther Kühne hat ihn 1979 bewußt in Anführungsstriche gesetzt. »Nicht zuletzt deswegen, weil der Versuch, solche Rekonstruktionswünsche mit dem Hinweis auf die Praxis der polnischen Denkmalpflege zu rechtfertigen, deren Motive gründlich verkennt.«³ Gern wird von einigen Eiferern übersehen, daß Polen nach dem Zweiten Weltkrieg das am schlimmsten verwüstete und zerstörte Land Europas war. »Die eben vernichteten Zeugnisse mußten, so schnell wie nur möglich,

2 DEHIO, G. u. A. RIEGEL: Konservieren, nicht restaurieren: Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900. Mit einem Kommentar von M. WOHLLEBEN und einem Nachwort v. G. MÖRSCH. *Bauwelt Fundamente 80*. Braunschweig – Wiesbaden 1988, S. 37.

3 KÜHNE, G.: Bemerkungen zur »Polonisierung« der Denkmalpflege in Deutschland. – Sonderdruck aus: *Architektur, Stadt und Politik: Julius Posener zum 75. Geburtstag*. (Werkbund Archiv Jahrb. 4.) Gießen 1979, S. 195.

4 KÜHNE, wie Anm. 3, S. 182.

5 vgl. z. B. COMENIUS-CLUB (Hrsg.): *Wiederaufbau und Restaurierung Historischer Stadtbilder in Polen*. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Galerie Im Körnerpark, Berlin-Neukölln, vom 30. 1. bis 24. 2. 1985. Berlin 1985, S. 103. KALINOWSKI, K.: Der Wiederaufbau der historischen Stadtzentren in Polen: Theoretische Voraussetzungen und Realisationen am Beispiel Danzigs. In: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 47 (2), 1989, S. 102-113.

6 LÜBBE, H.: *Die Aufdringlichkeit der Geschichte: Herausforderungen der Moderne vom Historismus bis zum Nationalsozialismus*. Graz - Wien - Köln 1989, S. 42.

7 vgl. z. B. BOOKMANN, H.: *Kulturdenkmale als Geschichtsurkunden*. In: *Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 7, 1988, S. 19-25.

rekonstruiert werden, um die Lüge von der Geschichts- und Gesichtslosigkeit des Weichsellandes zu widerlegen.⁴ Der Wiederaufbau Warschaws und Danzigs ist als Akt nationaler Selbstbehauptung zu begreifen, ein singulärer Fall in der Geschichte, und allein schon deswegen mit den gegenwärtigen Problemen Potsdams noch nicht einmal annähernd zu vergleichen.⁵

»Unsere moderne Zivilisation ist ja ersichtlich gegenwärtig dabei, sich von sich selbst emotional zu distanzieren. Verweigerungshaltungen breiten sich an den Rändern unserer Gesellschaft aus. Nostalgetrips entwickeln sich hier und da zu manifester Vergangenheits-süchtigkeit. Technik- und Wissenschaftsfeindlichkeit grassieren. All das kann man verstehen; aber man muß ihm zugleich widersprechen, ja widerstehen.«⁶ Denkmalpflege allein oder gar der Wiederaufbau des Verlorengegangenen können nicht der Ausgleich für den im zivilisatorischen Wandlungsprozeß begründeten kulturellen Vertrautheitsschwund sein bzw. dürfen dafür nicht mißbraucht werden. Denkmale sind Zeugnisse der Geschichte und können durch Imitationen nicht ersetzt werden. Die Bewahrung ihrer größtmöglichen Authentizität liegt daher als wichtigste Aufgabe der Denkmalpfleger, gewissermaßen als Archivare, in deren Kompetenz.⁷ Derartige Dokumente haben lediglich die Aufgabe, über einen Teil unseres Gewordenseins Auskunft zu geben. In ihnen Antworten oder Wertmaßstäbe für gesellschaftliches Handeln der Zukunft finden zu wollen, ihnen gar Appellfunktionen und Emotionsgehalte zuzusprechen, ist ein Weg, der weit an der Lösung gegenwärtiger Probleme vorbeiführt!

Aktuelle Thesen zur Stadterneuerung

Am Schluß einer internationalen Tagung im Rahmen der »Europäischen Kampagne zur Stadterneuerung 1981« gaben die Teilnehmer eine umfangreiche Erklärung ab, aus der im folgenden, aufgrund ihrer fortdauernden Aktualität und der Übertragbarkeit auf Potsdam, einige Passagen wiederholt werden:

»Zeitgenössische Architektur in historischer Umgebung soll die geistigen Strömungen ihrer Zeit widerspiegeln. Sie soll sich nicht verleugnen, muß aber Maß, Form und Gliederung des vorgegebenen Rahmens respektieren. Trotz mancher guter Lösungsansätze besteht vielfach noch Unklarheit über den einzuschlagenden Weg ...

Das geschichtliche bauliche Erbe ist von hoher Bedeutung für das kulturelle Leben und für eine humane urbane Umwelt ...

Geschichtliche Dokumente und Träger von Gestaltwerten sind der Stadtgrundriß mit dem daraus entwickelten Raumgefüge und mit seinem quartiertypischen Parzellenzuschnitt, Ensembles und Einzelbauten ...

Ihre geschichtliche Aussagekraft und ihre maßstabprägende Funktion dürfen bei der Erneuerung und Weiterentwicklung nicht beeinträchtigt werden.

Erhaltungs- und Erneuerungsmaßnahmen sind mehr als bisher in umfassende Konzepte zur Stadtentwicklung zu integrieren, welche durch angemessene Verteilung der Nutzungen genügend Spielraum für die Weiterentwicklung der Stadt bieten. Dabei ist die Nutzungsvielfalt bei individueller Eigentumsverteilung als Wesenszug des historischen Bestandes zu erhalten. Nutzungsänderungen müssen von der Bausubstanz und der geschichtlich geprägten städtebaulichen Struk-

tur aufgenommen werden können. Das bedeutet, daß sie mit der maßstabgebenden kleinteiligen Parzellenstruktur vereinbar sein müssen. Nutzungen, die die Selbsterneuerungskraft des Quartiers stärken und das soziale Leben fördern, genießen dabei den Vorzug ...

Verlorengegangene Zusammenhänge zwischen den Lebensvorgängen und den erhaltenen baulichen Strukturen sind nach Möglichkeiten neu zu knüpfen. Dies betrifft sowohl Einzelbauten wie öffentliche Stadträume ...

In der Gestaltung von Neubauten spiegeln sich die Zukunftshoffnungen der Menschen ebenso wider wie ihr Selbstverständnis und ihr Geschichtsbewußtsein. Sie wird zugleich von programmatischen, sozioökonomischen, technologischen und politisch-rechtlichen Bedingungen bestimmt. Sie bewegt sich im Spannungsfeld zwischen individuellen und gesellschaftlichen Ansprüchen. Die Baugestalt prägt das Stadtbild in einem kontinuierlichen Prozeß als Zeitzeugnis ...

Bei allen Erhaltungs- und Neubaumaßnahmen ist zu beachten, daß die Stadtgestalt nicht nur ein historisches Dokument, sondern auch ein Spiegel regionaler Baukultur und Ausdruck der in der Stadt lebendigen geistigen und gesellschaftlichen Kräfte ist.

Bei der Eingliederung von Neubauten in den historischen Zusammenhang sind dessen stadträumliche und maßstabgebende Merkmale als Vorgaben in den Entwurf einzubeziehen. Sie sind mit funktionalen, sozialen und technisch-ökonomischen Bedingungen des Neubaus in Einklang zu bringen, damit die Fassaden und andere Gestaltungselemente nicht zu Dekorationen abgewertet werden.

Bedenken bestehen gegen eine Vereinheitlichung des Stadtbildes ...

Bauwerke und Umfeld sind eine Einheit. Der Gestaltung des Stadtbodens als wichtigem städtebaulichem Element ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die öffentlichen Stadträume müssen als Lebensräume der Stadtbewohner zurückgewonnen werden. Dabei sind Verkehrsanlagen sorgfältig in die städtebaulichen und gestalterischen Zusammenhänge der geschichtlich geprägten Umwelt einzugliedern.

Viele erhaltungswürdige, geschichtlich geprägte Bereiche werden durch maßstablose, struktursprengende und unangemessen gestaltete Neubauten beeinträchtigt. Deshalb bedarf die architektonische Gestaltung von Um-, An- und Neubauten sowie von Verkehrsanlagen sorgfältiger Lenkung. Sie darf jedoch echte schöpferische Ansätze für eine Weiterentwicklung der Architektur nicht verhindern ...

Erhaltung und Erneuerung geschichtlich geprägter Bereiche sind als langfristige Entwicklungsaufgabe anzusehen, die nur auf der Grundlage des Konsenses zwischen Politikern, Bürgerschaft, Verwaltung und Fachleuten lösbar ist. Diese Aufgabe hat heute nicht mehr nur kommunal- und gesellschaftspolitische Bedeutung. Sie überschreitet den lokalen und regionalen Rahmen; denn Staat und Gesellschaft sind aufgerufen, das bauliche Erbe der eigenen Nation und Europas zu bewahren. Je stärker Europa zusammenwächst, um so wichtiger wird der gesamteuropäische Aspekt.

8 DEUTSCHES
NATIONALKOMITEE FÜR
DENKMALSCHUTZ
(Hrsg.): Bauen in der alten
Stadt: Internationale
Tagung im Rahmen der
»Europäischen Kampagne
zur Stadterneuerung
1981«.

*Schriftenreihe des
Deutschen National-
komitees für Denkmal-
schutz 17.*
Bonn 1981,
S. 189-195.

9 MECKSEPER, C.:
*Das Leibnitzhaus in
Hannover: Die Geschichte
eines Denkmals.*
Mit einem größeren
Beitrag zum Bau von
1652 von I. KRÜGER.
Hrsg. v. d. G.-W.-LEIBNITZ-
GESELLSCHAFT e. V.
Hannover 1983,
S. 144.

Bei aller Unterschiedlichkeit der nationalen
Staats- und Verwaltungsorganisation gibt es
Erkenntnisse, die allgemeingültig sind.

Im allgemeinen politischen Bereich ist die
sachgerechte Information der Öffentlichkeit
vordringlich. Die Betroffenen in erster Linie
müssen für Erhaltungskonzepte gewonnen
werden.

Im kommunalpolitischen Bereich bedarf es
der engen Zusammenarbeit zwischen den po-
litischen Organen und allen beteiligten Ver-
waltungszweigen der Stadt ...

Die Komplexität der Erneuerungsaufgabe
verlangt eine verstärkte interdisziplinäre Zu-
sammenarbeit. Eine enge Zusammenarbeit
ist vor allem zwischen Städtebauern und
Denkmalpflegern erforderlich.

Die Förderung des interdisziplinären Gedan-
kenaustauschs auf nationaler und internatio-
naler Ebene sollte verstärkt werden.«⁸

Über die Reproduzierbarkeit von Kunstwerken

Da einige »Geschichtsfreunde« störrisch ihre
»Heimatliebe« auf einige verlorengegangene
Großbauten projizieren, sei abschließend
nochmals auf das Thema der Reproduzierbar-
keit von Kunstwerken eingegangen.

»Rekonstruktion setzt die Kenntnis von Ver-
gangenheit voraus. Sachwalter dieser Kennt-
nis ist der Historiker, für unser Thema der
Bau- und Kunsthistoriker. Vergangenheit ist
aber grundsätzlich nur relikthaft, punktuell
überliefert und zwingt den Historiker, zwi-
schen den erhaltenen Fakten zu interpolieren,
die immer vorhandenen Lücken durch eige-
nes Nachdenken auszufüllen. Dabei kann er
die Totalität vergangenen Geschehens nicht
mehr herstellen, seine Arbeit ist immer eine
durch jeweiliges Erkenntnisinteresse be-
stimmte Darstellung von Teilaspekten der
Vergangenheit. Mitbestimmt durch seine
eigene Zeit, prägt diese auch das Bild, das er
zeichnet. So muß jede Rekonstruktion von Ar-
chitektur schon in ihrem Vorfeld, der bild-
lichen Darstellung, das Ganze des Vergange-
nen nur eingeschränkt erreichendes, durch
die Gegenwart gefärbtes, alles in allem unvoll-
kommenes Abbild bleiben. . . Vermag aber
bereits wissenschaftliche Arbeit nur eine Re-
konstruktion zu liefern, um wieviel schwerer
mußte es dann sein, den baulichen Anspruch
einer Rekonstruktion einzulösen, einmal Ge-
wesenes in seiner Gesamtheit zu wieder-
holen.«⁹

Walter Benjamin führte zur Frage der Repro-
duzierbarkeit von Kunstwerken aus: »Noch
bei der höchstvollendeten Reproduktion fällt
eines aus: das Hier und Jetzt des Kunstwer-
kes – sein einmaliges Dasein an dem Orte, an

dem es sich befindet. An diesem einmaligen Dasein aber und an nichts sonst vollzog sich die Geschichte, der es im Laufe seines Bestehens unterworfen gewesen ist ... Das Hier und Jetzt des Originals macht den Begriff seiner Echtheit aus ... Der gesamte Bereich *der Echtheit entzieht sich der technischen - und natürlich nicht nur der technischen - Reproduzierbarkeit* ... Die Echtheit einer Sache ist der Inbegriff alles von Ursprung her an ihr Tradierbaren, von ihrer materiellen Dauer bis zu ihrer geschichtlichen Zeugenschaft. Da die letztere auf der ersteren fundiert ist, so gerät in der Reproduktion, wo die erstere sich dem Menschen entzogen hat, auch die letztere: die geschichtliche Zeugenschaft der Sache ins Wanken. Freilich nur diese; was aber dergestalt ins Wanken gerät, das ist die Autorität der Sache. Man kann, was hier ausfällt, im Begriff der Aura zusammenfassen und sagen: was im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Kunstwerkes verkümmert, das ist seine Aura.«¹⁰

Die Aufgabe der Denkmalpflege besteht darin, wie bereits der Begriff unmißverständlich besagt, Denkmale zu pflegen und nicht, sich »Denkmale« zu bauen, um sie anschließend zu pflegen. Daß zur Ergänzung bzw. Reparatur von Denkmalen bzw. Denkmalbereichen einzelne Restaurierungen und Rekonstruktionen geboten sein können, ist unbestritten und im konkreten Einzelfall präzise zu begründen. Die teilweise geforderten umfangreichen Wiederaufbauprogramme für das Stadtschloß, die Garnison- und die Heiliggeistkirche und schließlich den gesamten Altstadtbereich sind abwegig.

In den im März 1991 vom Kulturdezernat des Magistrats der Stadt Potsdam und dessen Amt für Denkmalpflege vorgelegten »Leitlinien für die Denkmalpflege in Potsdam« ist folgende Aussage für den stark zerstörten Zentrumsbereich getroffen worden: »Der Stadtgrundriß ist das vollständigste Dokument einer jeden Stadtgeschichte. Er ist ein in Jahrhunderten entwickeltes System von Straßen und Plätzen, welches ein einmaliges Zeugnis vom Werden der Stadt ablegt und daher als deren bedeutendste Geschichtsquelle anzusehen ist. Der ehemalige Kernbereich der Stadt um den Alten Markt bis hin zur Burgstraße ist in wesentlichen Teilen zerstört. Um den Ausgangspunkt der Stadtentwicklung aus dem Mittelalter und dem Barock wieder aufnehmen zu können, ist eine weitgehende Rückführung der Stadtstruktur auf den historischen Grundriß vor dessen großflächigen Zerstörungen unumgänglich. Dieses muß mit einer neuen Verkehrskonzeption einhergehen ... Die Stadt kann nur in Kooperation mit Architekten und Stadtplanern allmählich »repariert« und auf ihr historisch gewachsenes Grundmuster zurückgeführt werden. Dieses muß aber in Architekturformen unserer Zeit geschehen.«

Der Verlust von mehr als 5.000 laufenden Metern Barockfassaden¹¹ und der Großbauten wie Schloß und Kirchen ist schmerzlich und selbst formal nicht ersetzbar. Die *Inhalte*, die es gilt wiederzufinden, werden meines Erachtens viel zu wenig berücksichtigt.

10 BENJAMIN, W.: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit: Drei Studien zur Kunstsoziologie*. Kritisch durchges. Aufl. Edition Suhrkamp 28. Frankfurt a. M. 1977, S. 11-13.

11 WENDLAND, CHR.: *Der Theaterneubau in Potsdam. Ende oder Neubeginn? - Bauwelt 81 (29/30)*, 1990, S. 1451.

12 vgl. hierzu die einzige Aufarbeitung zum Thema »Jüngere Stadtplanungen«:
WERNER, F.: Potsdam. Städtebau und Raumentwicklung seit 1935. *Beitr. u. Mat. z. Reg. Geogr. 3.* Berlin 1988, 118 S., Kartenanhang. Darin weiterführende Literaturangaben.
Zur Dokumentation der Entstehung der Wilhelm-Külz-Straße als »sozialistische Magistrale«:
POTSDAM-MUSEUM, DIREKTION (Hrsg.): Von der kurfürstlichen Landschaftsallee zur sozialistischen Magistrale – die Wilhelm-Külz-Straße. *Veröff. Potsdam-Museum 29, Geschichte.* Potsdam 1988, S. 111.

Die Kirchen waren Kultstätten der christlichen Gemeinden. Heute wollen weder die Amtskirche noch die jeweiligen Gemeinden diese verlorengegangenen Bauten zurückhaben. Dieses ist zu respektieren. Es steht daher niemandem sonst zu, darüber zu befinden, ob Kirchen wiederaufzubauen seien! An dieser Stelle sei an die Bibel, Römer V, Vers 3-5 erinnert: »Wir rühmen uns auch der Trübsal, die weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden . . . « Hoffen wir also auf Zeiten, in denen man die tatsächlichen Probleme der Stadt wieder gemeinsam besprechen kann.

Die Kirchtürme waren charakteristische Bestandteile der Potsdamer Stadtsilhouette. Versteht man sie als Landmarken, ist es legitim, sie mit neuen Funktionszuweisungen in die zu erarbeitende Stadtkonzeption einzugliedern. Das hat allerdings nur dann einen Sinn, wenn einmal die gesamte aktuelle Stadtsilhouette korrigiert werden kann.

Der Alte Markt ist das Herzstück der Stadt, welches über Jahrhunderte hinweg durch die Bauwerke der landesherrlichen, der kirchlichen und der bürgerlichen Macht in seiner Form und in seinem Erscheinungsbild bestimmt wurde. Als einzige Institution bis heute am Ort verblieben ist die Nikolaikirche; aus dem Alten Rathaus ist ein Kulturhaus geworden. An der Stelle des verlorengegangenen Stadtschlusses stand im Mittelalter die Burg. Es folgten das kurfürstliche und dann das königliche Schloß. Dieser Standorttradition, landesherrlicher Sitz zu sein, kann in unserer Demokratie nur in der Fortführung als Parlamentssitz entsprochen werden. Das demokratisch gewählte Landesparlament von

Brandenburg ist die einzig würdige Nachfolge in dieser Tradition. Der Grundriß des Schlosses wäre baulich wieder aufzunehmen, um den Stadtkörper an dieser Stelle wieder zu schließen und die Dimensionen des Alten Marktes zurückzugewinnen. Im Alten Rathaus müßte auch der Repräsentationssitz des Oberbürgermeisters eingerichtet werden. Denn nur durch die Wiederaufnahme und zeitgemäße Fortsetzung der jahrhundertealten inhaltlichen Standortaussagen ist es gewährleistet, daß der Alte Markt erneut zum lebendigen Herzstück Potsdams wird und die entsprechenden Funktionen zurückerlangt.¹²

Der Verlust des Lustgartens sollte durch eine neue innerstädtische Prachanlage ausgeglichen werden, in der in einem speziellen Skulpturengartenbereich die wenigen verbliebenen baulichen Reste des Stadtschlusses didaktisch aufbereitet ihren Platz finden könnten.

Der hier abgedruckte Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 26. April 1991 im Rahmen des Eröffnungskolloquiums zum Internationalen Architekten-seminar Potsdam vor den Teilnehmern des Seminars gehalten wurde.

Als Arbeitsunterlage für die Teilnehmer legte das Amt für Denkmalpflege für alle sieben Untersuchungsgebiete Texte sowie Karten und Bildmaterialien vor, mit deren Hilfe die Geschichte der Gebiete und die denkmalpflegerischen Zielvorgaben dargestellt sind. An der Erarbeitung der Unterlagen beteiligten sich Johanna Neuperdt, Albrecht Gülzow, Andreas Kalesse, Matthias Kartz und Jörg Limberg.

Andreas Kalesse
Stadtkonservator